

## Artikel erschienen in:

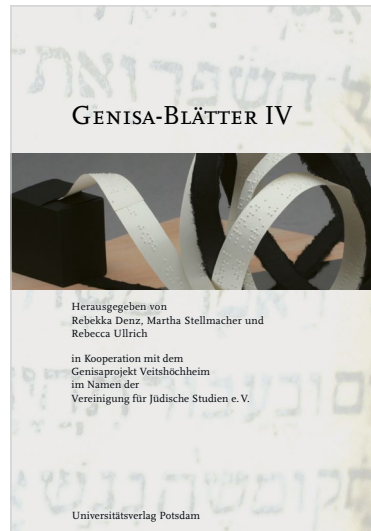
*Rebekka Denz, Martha Stellmacher,  
Rebecca Ullrich (Hrsg.)*

### **Genisa-Blätter IV**

2023 – 162 S.

ISBN 978-3-86956-539-2

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-55535>



### Empfohlene Zitation:

Lenka Uličná: Zur Unheil abwendenden Funktion der Genisa, In: Rebekka Denz, Martha Stellmacher, Rebecca Ullrich (Hrsg.): Genisa-Blätter IV, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2023, S. 27–39.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-58486>

Soweit nicht anders gekennzeichnet, ist dieses Werk unter einem Creative-Commons-Lizenzvertrag Namensnennung, Weitergabe zu gleichen Bedingungen 4.0 International lizenziert. Dies gilt nicht für Zitate und Werke, die aufgrund einer anderen Erlaubnis genutzt werden. Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



# Zur Unheil abwendenden Funktion der Genisa

von Lenka Uličná<sup>1</sup>

## Grunddaten und Kurzbeschreibungen der Quellen<sup>2</sup>

### Fund 1: Textilschuh



Abb. 1:  
Inventarnummer: JMP 180.283.  
© Jüdisches Museum in Prag.

**Fundort der Genisa:** Rychnov nad Kněžnou/Reichenau an der Knieschna (Tschechien).

**Inventarnummer:** Jüdisches Museum in Prag (JMP) Inv. Nr. 180.283.

**Material und Maße:** Textil, Leder, Länge 235 mm, Breite 95 mm.

**Erhaltungszustand:** Beschädigt, nicht restauriert.

**Hersteller oder Herstellerin:** Unbekannt.

**Jahr:** 19. Jahrhundert.

Der niedrige Pantoffelschuh ohne Schnürung ist aus dünnem braunem Textil/Baumwollsatın gefertigt und trägt eine Schleife am oberen Teil. Das Textil ist zerrissen und schmutzig, die Grundform des Schuhs ist deformiert und die Nähte fallen auseinander.

<sup>1</sup> Ich möchte mich herzlich bei Martha Stellmacher und Rebekka Denz bedanken, dass sie mir beim Übersetzen und Bearbeiten des Textes geholfen haben und mir die Gelegenheit gaben, die deutschen Genisot näher kennenzulernen.

<sup>2</sup> Weitere Fotos der Objekte sind online einsehbar unter [www.collections.jewishmuseum.cz](http://www.collections.jewishmuseum.cz).

## Fund 2: Kinderschuh



Abb. 2:  
Inventarnummer: JMP 180.345.  
© Jüdisches Museum in Prag.

**Fundort der Genisa:** Zalužany/Saluschan (Tschechien).

**Inventarnummer:** JMP Inv. Nr. 180.345.

**Material und Maße:** Leder, Länge 235 mm, Breite 95 mm.

**Erhaltungszustand:** Stark beschädigt.

**Hersteller oder Herstellerin:** Unbekannt.

**Jahr:** 19. Jahrhundert.

Der Knöchelschuh mit abgerundeter Spitze und ohne Absatz besteht aus dunkelbraunem Lederobermaterial und einer Ledersohle. Die Innenseite des Schafts ist mit Stoff in Leinwandbindung (Canvas) ausgekleidet. In den Löchern befinden sich Reste von Schnürsenkeln.

### Fund 3: Umflochtene Flasche



Abb. 3:  
Inventarnummer: JMP 180.260.  
© Jüdisches Museum in Prag.

**Fundort der Genisa:** Rychnov nad Kněžnou/Reichenau an der Knieschna (Tschechien).

**Inventarnummer:** JMP Inv. Nr. 180.260.

**Material und Maße:** Glas, Bast, Höhe 200 mm, Breite 60 mm, Tiefe 50 mm.

**Erhaltungszustand:** Leicht beschädigt und verschmutzt, konservatorisch behandelt.

**Hersteller oder Herstellerin:** Unbekannt.

**Jahr:** 19. Jahrhundert.

Prismenförmige Flasche mit stark abgerundeten Kanten aus klarem, leicht grünlichem Glas, die sich im oberen Teil allmählich zu einem schmalen Hals verjüngt, der sich an der Öffnung leicht weitet. Der Flaschenkörper ist fast vollständig mit einem flachen Bastband umflochten, das Geflecht endet im oberen Drittel des Halses. Im Flaschenhals steckt ein Korkenfragment.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Für die Grunddaten der Funde aus Metall, Holz und Glas wurden Katalogaufzeichnungen des Kurators für Metallarbeiten Jaroslav Kuntoš (Jüdisches Museum in Prag) herangezogen.

#### Fund 4: Taschenmesser



Abb. 4:  
Inventarnummer: JMP 179.294.  
© Jüdisches Museum in Prag.

**Fundort der Genisa:** Luže/Lusche (Tschechien).

**Inventarnummer:** JMP Inv. Nr. 179.294.

**Material und Maße:** Stahl, Holz, Länge 160 mm, Durchmesser 22 mm.

**Erhaltungszustand:** Beschädigt.

**Hersteller oder Herstellerin:** Unbekannt.

**Jahr:** 19. Jahrhundert.

Das einfache Klappmesser ohne Rückenfeder hat einen Holzgriff, der in der hinteren Hälfte kunstvoll gedreht ist. In der vorderen Hälfte des Griffs befindet sich eine kreisförmige Eisenhülse, durch die der Messerniet verläuft und die beim Öffnen auch als Messerträger dient. Die Hülse und die Klinge sind mit einer dicken, durchgehenden Korrosionsschicht bedeckt.

#### Fund 5: Löffel



Abb. 5:  
Inventarnummer: JMP 179.295.  
© Jüdisches Museum in Prag.

**Fundort der Genisa:** Luže/Lusche (Tschechien).

**Inventarnummer:** JMP Inv. Nr. 179.295.

**Material und Maße:** Holz, Länge 170 mm, Durchmesser 63 mm.

**Erhaltungszustand:** Beschädigt.

**Hersteller oder Herstellerin:** Unbekannt.

**Jahr:** 19. Jahrhundert (?)

Der Löffel aus hellem Holz (Lindenholz?) hat eine runde, flache Laffe und einen kurzen Stiel. Einkerbungen an den Seiten des Griffs erleichtern das Greifen. Bei der Befestigung der Laffe am Griff gibt es einen Riss, der die Hälfte der Laffe erreicht.

### Fund 6: Tabakverpackung



Abb. 6:  
Inventarnummer: JMP 179.979.  
© Jüdisches Museum in Prag.

**Fundort der Genisa:** Rychnov nad Kněžnou/Reichenau an der Knieschna (Tschechien).

**Inventarnummer:** JMP Inv. Nr. 179.979.

**Material und Maße:** Papier, Druck, 175 × 220 mm

**Erhaltungszustand:** Stark beschädigt, restauriert.

**Hersteller oder Herstellerin:** Unbekannt.

**Jahr:** 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Das Fragment einer Tabakverpackung trägt in roter Farbe den Aufdruck *Drey König Rauchtaback Nr. 21. Von der k. k. Hauptfabrick Hainburg.* In der Mitte des Texts ist ein Wappen abgebildet und umrahmt wird der Text von einem Zierrahmen in Form eines Mäanderbands.

### Fund 7: Dochtschere

Abb. 7:  
Inventarnummer: JMP 179.299.  
© Jüdisches Museum in Prag.



**Fundort der Genisa:** Luže/Lusche (Tschechien).

**Inventarnummer:** JMP Inv. Nr. 179.299.

**Material und Maße:** Eisen, Länge 130 mm, Breite 36 mm.

**Erhaltungszustand:** Beschädigt.

**Hersteller oder Herstellerin:** Unbekannt.

**Jahr:** 19. Jahrhundert.

Die Grundform der Schere ist geschmiedet und gebogen, auf einer Klinge befindet sich ein Kästchen zur Aufnahme der Dochtreste. Die gesamte Oberfläche der Dochtschere ist korrodiert, eine Klingenspitze ist verbogen und die Griffe deformiert.

### Fund 8: Wandkerzenhalter



Abb. 8:  
Inventarnummer: JMP 179.684.  
© Jüdisches Museum in Prag.



**Fundort der Genisa:** Rychnov nad Kněžnou/Reichenau an der Knieschna (Tschechien).

**Inventarnummer:** JMP Inv. Nr. 179.684.

**Material und Maße:** Eisen, Zinn, Länge 55 mm, Durchmesser 61 mm.

**Erhaltungszustand:** In schlechtem Zustand.

**Hersteller oder Herstellerin:** Unbekannt.

**Jahr:** 19. Jahrhundert.

Das Fragment eines Armes eines Kerzenhalters hat eine flache Auffangschale von runder Grundform mit leichten Formabweichungen, dessen nach oben gebogene Ränder zu kleinen Wellen geformt sind. In der Mitte der Schale ist ein zylindrischer Blechköcher für die Kerze angebracht. Auf der Unterseite der Schale befindet sich der Rest eines gebogenen flachen Arms aus verzinnem Blech. Es findet sich keine Herstellerkennzeichnung. Das Fragment ist ungleichmäßig mit korrosiven Eisengasen überzogen und die ursprüngliche Zinnschicht nur teilweise erhalten. Der Köcher ist leicht verbogen und hat unregelmäßige Kanten, der Rest des Kerzenhalters fehlt.

### Text zu den Quellen

Die Mehrzahl der Objekte in mitteleuropäischen Genisot sind Textdokumente. Jedoch finden wir zwischen den unzähligen Fragmenten von Gebetbüchern und anderem Schriftgut auch einzigartige, aber typologisch wiederkehrende Objekte der materiellen Kultur wie Flaschen, Tabakverpackungen oder Schuhe. Die Frage, warum solche Objekte erhalten blieben, wurde seit Beginn der Genisaforschung auch auf den Seiten der Genisa-Blätter gestellt:

„Bei diesen Genisot [...] stellt sich besonders die Frage, wie Profanes seinen Weg in diese Ablage für religiöse Schriften gefunden hat. Aufschluss können hier nur die überlieferten Überreste selbst geben.“<sup>4</sup>

Ziemlich bald stellte sich heraus, dass „[a]uf Grund des hohen Anteils an profanem Material [...] aus der aktuellen Sicht nicht mehr von Zufallsfunden gesprochen werden [kann].“<sup>5</sup> Die Gegenüberstellung von ‚profan‘ und ‚sakral/religiös‘ ist hier meiner Meinung nach problematisch. Dies wird auch durch die folgende Liste aus demselben Bericht bestätigt:

<sup>4</sup> Rebekka Denz/Gabi Rudolf: Einführung. In: Genisa-Blätter. Potsdam 2015, S. 5.

<sup>5</sup> Rebekka Denz/Gabi Rudolf: Werkstattbericht: Genisot in Franken. In: Genisa-Blätter II. Potsdam 2017, S. 8.

„Kämme, Tabaktüten und Zigarettenschachteln erschweren es zumindest, von einem religiös motivierten Ablagegrund auszugehen. Die Gründe für die Ablage von Schularbeiten, Rechnungsbüchern oder von einzelnen Schuhen, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, liegen noch im Dunkeln.“<sup>6</sup>

Während die Ablage von schriftlichen Aufzeichnungen wie Schularbeiten und Rechnungsbüchern durch den spezifischen Status der hebräischen Schrift zu erklären ist, müssen wir bei den „Kämmen, Tabaktüten und Zigarettenschachteln“ und vor allem Schuhen die Motivation der Ablage woanders suchen.

In ihrem Artikel, der Textilfunden gewidmet ist, betrachtet Linda Wiesner die Interpretationsmöglichkeiten der nichtreligiösen Textilfunde folgendermaßen:

„Noch schwerer fällt die Einordnung der Stulpe [...]. Bei ihr handelt es sich wohl um ein Objekt nichtreligiöser Verwendung. Funktion und Bedeutung lassen sich hier nur vermuten, eine religiöse Konnotation lässt sich nicht belegen. [...] Einzelne Exemplare – meist sind dies Kleidungsstücke – dieser Kategorie finden sich immer wieder in Genisot, als solche singulären Stücke haben sie jedoch keinerlei Aussagekraft für eine Alltagsgeschichte im Sinne von typischen Vertretern. Sie stellen in diesem Bereich die Ausnahme und eben nicht die Regel dar und sind nur bruchstückhaft überliefert. Gerade bei Textilien dieser Kategorie ist die Gefahr der Überinterpretation groß.“<sup>7</sup>

Auch wenn es möglich wäre, die Kleidungsstücke sowie andere nichtreligiöse und nichttextuelle Objekte als Zeugnisse der Alltagskultur zu interpretieren, würde es ihre Anwesenheit auf dem Dachboden der Synagoge nicht zufriedenstellend erklären. Wir dürfen uns nicht davon entmutigen lassen, dass keine schriftlichen Unterlagen und Beschreibungen zu finden sind, die über die Ablage von nichtreligiösen und nichttextuellen Objekten Auskunft geben. Man kann die Funde in ihrer Materialität sprechen lassen und wir sollten lernen, die Genisot auf eine andere Art und Weise zu ‚lesen‘, nicht nur halachisch, historisch oder philologisch, sondern eben auch folkloristisch.

Bei den Genisaquellen wird oft ihre Sprachvielfalt betont, man findet hier Hebräisch, Jiddisch, Jüdischdeutsch, Deutsch, Tschechisch, Ungarisch, aber auch Lateinisch und andere Sprachen. Aber auch die Objekte, die auf den ersten Blick sprachlos sind, wie Flaschen und Schuhe, können auf ihre eigene Weise kommunizieren.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Linda Wiesner: Von Mänteln, Beuteln und Stickereien – Textilfunde in Genisot. In: Genisa-Blätter II, S. 62.

## Genisot und Depots

Anhand einer Auswahl von acht Funden aus böhmischen Genisot soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, mögliche Zusammenhänge und Überlappungen aufzuzeigen, die vielleicht helfen, die ‚andere‘, nichttextuelle Genisa einzubeziehen und dabei die Bräuche einer Ablage in ihrer Komplexität besser zu verstehen.

Bei Betrachtung der Thematik aus einer größeren Perspektive über das Judentum hinaus bietet sich ein Vergleich mit Depotfunden an, die weltweit in verschiedenen Gebäuden im Spätmittelalter und in der Neuzeit abgelegt worden sind. Dank der Projekte ‚Deliberately Concealed Garments‘<sup>8</sup>, ‚Apotropaios‘<sup>9</sup> oder ‚The Concealed Revealed‘<sup>10</sup> steht uns eine Reihe von nichttextuellem Vergleichsmaterial zur Verfügung. Dies zeigt überzeugend die Nähe der Genisafunde zu nichtjüdischen Depotfunden.

Schuhe (vgl. Funde 1 und 2) sind der Schlüssel zum Verständnis der Sitte, Kleidungsstücke und andere Gegenstände in verschiedenen Gebäudeteilen abzulegen. Wie bereits erwähnt, fehlen schriftliche Erklärungen dieser Angewohnheit und bislang wurde über den Hintergrund dieses Phänomens nur spekuliert. Die Online-Sammlung von ‚The Concealed Revealed: Shoes‘ zeigt zurzeit auf einer Karte fast 1.900 Orte, wo in Häusern versteckte Schuhe gefunden wurden. Die meisten der dokumentierten Funde stammen aus Großbritannien, ähnliche wurden aber auch in Nordamerika und Australien gemacht.

Schauen wir uns einige Depots genauer an: Die Sammlung ‚The Concealed Revealed: Bottles‘ umfasst gegenwärtig 151 Einträge. Dazu gehört das Depot in Brackley<sup>11</sup> (Northamptonshire, England), das bei einer Reparatur des Fußbodens entdeckt wurde. Abgelegt wurden hier eine Ledertasche, zwei Teelöffel (Fragmente), zwei Flaschen, eine Baumwollspule, ein Fingerhut, ein Kreisel und ein Paar schwarze Lederstiefel. Das Depot hat damit Parallelen zu Fund 3, der umflochtenen Flasche, und Fund 1, dem Schuh, die in der Genisa der Synagoge in Rychnov nad Kněžnou gefunden wurden. Aus dieser Genisa stammen insgesamt 521 Objekte, fünf davon sind Einzelschuhe, eins ist ein Paar. Flaschen kommen in den böhmischen und mährischen Genisot selten vor, aber immer noch häufiger als z. B. Gehäuse von Mesusot.

<sup>8</sup> Ziel des Ende der 1990er Jahre begonnenen Projekts ist es, bewusst verborgene Kleidungsstücke (‚Deliberately Concealed Garments‘) nachzuweisen und die Praxis des Versteckens, Textil- und Kleidergeschichte zu erforschen. <https://www.concealedgarments.org/> (Zugriff am 30.01.2020).

<sup>9</sup> <http://www.apotropaios.co.uk/> (Zugriff am 30.01.2020). Diese Website zur Archäologie der Hexerei wird von Brian Hoggard betrieben, der dieses Thema seit 1999 erforscht.

<sup>10</sup> <https://theconcealedrevealed.wordpress.com/> (Zugriff am 30.01.2020). Dieses Projekt bietet eine Plattform, auf der historische literarische Quellen, mündliche Überlieferungen und Angaben zu physischen Funden mit den Zeugnissen der Finder dieser Objekte zusammengetragen werden.

<sup>11</sup> <https://www.historypin.org/en/the-concealed-revealed-witch-bottles/geo/51.451768,-0.113656,3/bounds/-4.481438,-32.593635,77.09762,32.366323/paging/1/pin/1044714> (Zugriff am 30.01.2020).

Auch Metallobjekte sind in Depots zu finden. In dem Depot in Lawshall in Suffolk (England), das im Jahr 2000 entdeckt wurde<sup>12</sup>, bestehen mit Ausnahme eines Fundes alle Objekte aus Metall und sind scharf oder spitz. Es gibt vier Nägel unterschiedlicher Größe, zwei Messerklingen, eine Klammer und ein Zehenschutz für Damen, alle aus Schmiedeeisen. Zur selben Kategorie gehört unser Taschenmesser (Fund 4) und vielleicht auch die Dochtschere (Fund 7) aus der Synagoge in Lusche, wo die einzige vollständig intakte Genisa in Tschechien gefunden wurde.

All diese solche Objekte würden wir in zeitgenössischen Genisot nicht finden, weil es für die Ablage keinen halachischen Grund gibt. Dasselbe gilt auch für die anderen hier präsentierten Genisafunde, nämlich die Tabakverpackung (Fund 6), die Dochtschere (Fund 7) und den Wandkerzenhalter (Fund 8). Dies sind Objekte, die mit Feuer metonymisch verbunden sind und oft auch als magischer Schutz dienen sollten. In Ripley, Christchurch (England)<sup>13</sup> wurde ein großes Depot entdeckt, zu dem auch ein Kerzenhalter und eine Bürste zur Reinigung des Rostes in einem offenen Feuer gehörten.

Schuhe – ob einzeln oder als Paar – sind sowohl in Genisot als auch in Depots die am häufigsten vorkommenden nichtreligiösen und nichttextuellen Funde. Der Archäologe Jost Auler schrieb im Jahr 2018 von „weit über 1.500 Schuhdeponierungen im gesamten Europa“, deren Hintergrund er folgendermaßen erklärte: „Der Brauch [der Schuhdeponierungen] kann im weitesten Sinne als Schutz- und Abwehrzauber bzw. Bauopfer angesprochen werden. Offenbar sollten die Schuhe Schutz für das Haus und seine Bewohner bewirken; sie hatten also eine symbolische Bannfunktion. Diskutiert wird auch, die Schuhe im Zusammenhang mit einem rechtmäßigen Besitzerwechsel zu sehen, als Rechtssymbol für den Übergang des Gebäudes an einen neuen Eigentümer.“<sup>14</sup> Die meisten Wissenschaftler, die sich mit solchen Funden beschäftigten, beschränken sich auf die Materialbeschreibung von Schuhen und versuchen selten, die verborgenen Gegenstände über die oben genannte Deutung hinausgehend zu interpretieren.

Vor allem britische Forscherinnen bringen die relativ große Anzahl an abgelegten Schuhen mit der Tatsache in Verbindung, dass sie den Fußabdruck des Trägers gut halten und besser als Textilien eine Verbindung zu seinem Besitzer (und dessen Fähigkeiten und Stärken) aufrechterhalten. Gleichzeitig schützten sowohl Schuhe als auch

<sup>12</sup> <https://concealedgarments.org/2002/08/the-lawshall-caches/> (Zugriff am 30.09.2022).

<sup>13</sup> <https://concealedgarments.org/2010/09/ripley-cache/> (Zugriff am 30.09.2022).

<sup>14</sup> Jost Auler: Ein deponierter Kinderschuh. Ein Fund aus dem späten 19. Jahrhundert aus Dormagen-Stürzelberg und seine Deutung. In: Rheinische Heimatpflege 3, 2018, S. 199–208, hier S. 206. Vgl. auch Miriam Krög: Kinderschuhe als Haussegen – ein Bauopfer aus dem Salzkammergut. In: Fundberichte aus Österreich, Band 53, 2014, S. 137–140.

Kleidung ihre Träger vor Kälte oder Geländeunebenheiten – möglicherweise hängt damit die Vorstellung zusammen, dass die Schutzfunktion auch auf das Gebäude übertragen werden kann.<sup>15</sup>

Andreas Lehnardt dagegen sucht die Erklärung der Schuhdeponierungen in Genisot in einem Brauch, „so genannte Erstlingsschuhe oder Schuhe von Kranken über die aus verschiedenen Anlässen Segenssprüche rezitiert worden waren und die daher als konsekriert galten, in einer Genisa zu hinterlegen“.<sup>16</sup> Dieser Brauch sei aber „zu wenig bekannt“, und auch der weitere Erklärungsansatz, „dass in kabbalistischen Kreisen vermieden wurde, die Schuhe von Verstorbenen zu tragen“, sei nur ungenügend erforscht.<sup>17</sup>

### Die ‚andere‘ Genisa

Wie ich schon früher vorgeschlagen habe,<sup>18</sup> sehe ich die Genisot bezugnehmend auf Arnold van Gennep als einen Grenzraum oder Übergangsraum („liminal space“):<sup>19</sup> Die darin befindlichen Objekte, vor allem die heiligsten, die Thorarollen, sollten auf dem jüdischen Friedhof begraben werden. Wenn wir die Genisa als einen Prozess verstehen, ist die Beerdigung die letzte Phase einer kontrollierten Zersetzung eines abgenutzten rituellen Gegenstandes. Das Ablegen auf dem Dachboden der Synagoge kann also als vorletzte, liminale Phase des Genisaprozesses verstanden werden. Die Funde auf den Dachböden der böhmischen und mährischen Synagogen deuten jedoch darauf hin, dass ein erheblicher Teil der Genisagegenstände nie vergraben wurde und daher den Depots ähnelt.

Um eine Überinterpretation zu vermeiden, sollte betont werden, dass es auch viele Unterschiede zwischen nichtjüdischen Depots und Genisot gibt. Da ist vor allem die Proportion von textuellen und nichttextuellen Objekten zu nennen: Die textuellen

<sup>15</sup> Vgl. June Swann: Shoes Concealed in Buildings. *Costume* 30, 1996, S. 56–96; June Swann: Shoes Concealed in Buildings. In: Ronald Hutton (ed.): *Physical Evidence for Ritual Acts, Sorcery and Witchcraft in Christian Britain*. Palgrave Macmillan, 2015, S. 118–130; Dinah Eastop: Making sense of the deliberate concealment of garments within buildings. In: *Textile* 4 (3), 2006, S. 238–255; Ceri Houlbrook: Ritual, Recycling and Recontextualisation: Putting the concealed shoe in context. *Cambridge Archaeological Journal* 23, 2012, S. 99–112.

<sup>16</sup> Andreas Lehnardt: Genisa Die materielle Kultur des deutschen Judentums im Spiegel neu entdeckter synagogaler Ablageräume. In: Nathanael Riemer (Hg.): *Einführungen in die materiellen Kulturen des Judentums*. Wiesbaden, 2016, S. 173–202, hier S. 185.

<sup>17</sup> Lehnardt: Genisa, S. 185. Für den ländlichen böhmischen Bereich ist diese kabbalistische Deutung meines Erachtens jedoch wenig relevant.

<sup>18</sup> Lenka Uličná: Modern Genizot: „Sacred Trash“ Reconsidered. In: *Muzeológia a kultúrne dedičstvo*, 7 (1), 2019, S. 143–154.

<sup>19</sup> Arnold van Gennep: *The rites of passage*. Chicago 1960. (Übersetzung der Originalausgabe *Les rites de passage. Étude systématique des rites*, 1909).

Funde in den Genisot überwiegen signifikant die nichttextuellen, in Depots ist es umgekehrt. Ein weiterer Unterschied ist die Zeit und Methode des Ablegens: Eine Genisa ist nicht zugemauert und steht nicht in einem Zusammenhang mit dem Bau des Gebäudes. Hingegen sind Depots enger damit verbunden: Sie befinden sich oft direkt in den Wänden oder Fundamenten des Hauses. Es besteht kein Zweifel, dass die Genisa in erster Linie eine religiöse Institution ist, die dazu bestimmt ist, Gegenstände mit religiösem Inhalt auf eine rituell vorgeschriebene Weise abzulegen. Aber die Menge von Gegenständen, die keinen klaren Bezug zur jüdischen Religion haben, ist eben nicht zu vernachlässigen. Die Tatsache, dass ähnliche Objekte sowohl in verschiedenen Genisot als auch in nichtjüdischen Depots gefunden wurden, scheint zu bestätigen, dass nicht-religiöse und nichttextuelle Objekte nicht zufällig in Genisot abgelegt wurden. Dasselbe gilt möglicherweise für Objekte organischer Natur in Genisot, wie z. B. Ähren, Eier oder Holzstäbe und Rohrstöcke. Eine Untersuchung dessen steht noch aus.

Die Platzierung der Gegenstände im Dachbodenraum ist ebenfalls wichtig: Viele Fundstücke von Kleidung und Schuhen stammen aus der Umgebung von Türen, Fenstern oder Dachgauben, d. h. von Orten, die teilweise offen und daher am stärksten gefährdet sind. Negative Kräfte können leicht durch eine Tür, ein Fenster (oder auch einen Schornstein) in ein Gebäude eindringen, sei es ein Wohnhaus oder eine Synagoge. Die Erklärung für dieses Phänomen in Synagogen kann manchmal auch eine rein praktische sein: Der Schammes, Synagogendiener, hinterließ die Genisaobjekte an Orten, zu denen er den einfachsten Zugang hatte. Dies schließt jedoch andere mögliche Bedeutungen nicht aus, die die Platzierung der Genisa in den Augen der Gemeinschaft haben könnte.

Wie in anderen Bereichen der jüdischen Kultur kann im Fall der Genisa zusätzlich zum Kern dieser Institution, der durch Halacha und Minhagim, jüdische religiöse Praktiken, definiert ist, auch der Einfluss der nichtjüdischen Kultur beobachtet werden. Der Einfluss der nichtjüdischen Kultur beginnt dort, wo die Halacha endet. Mit anderen Worten: Was nicht verboten ist, ist erlaubt. Die Wechselwirkungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Kulturen müssen jedoch auch umgekehrt berücksichtigt werden: Könnten vielleicht die Genisot auf die Herausbildung und Form der nicht-jüdischen Depots einen Einfluss gehabt haben?

## **Resümee**

Die Hauptfunktion der Genisa ist der Schutz, und zwar auf mehreren Ebenen: Durch die Ablage wird der Name Gottes vor Entweihung geschützt. Genauso aber wird die jüdische Gemeinde vor einem potenziell negativen Einfluss eines durch starke Abnutzung oder andere Mängel unbrauchbar gewordenen Gegenstandes geschützt, wenn dieser Gegenstand in der Genisa abgelegt wird. Wie im Fall der verborgenen Kleidungs-

stücke, die in verschiedenen Gebäuden in der ganzen Welt zu finden sind und die wahrscheinlich eine apotropäische, d. h. Unheil abwendende Funktion erfüllten, könnten zumindest einige in der Genisa abgelegten Objekte apotropäisch betrachtet werden. Viele der abgelegten Gegenstände, für die die Vorschrift der Ablage in der Genisa an erster Stelle gilt, erfüllten früher eine Schutzfunktion, wie Mesusot und Amulette. Es kann angenommen werden, dass einige dieser Funktionen und Fähigkeiten den Gegenständen auch im abgelegten Zustand zugeschrieben wurden. Zusammen mit Kleidungsstücken, Schuhwaren, Dochtscheren und anderen Funden, die wahrscheinlich auch unter dem Einfluss der nichtjüdischen Umgebung in der Genisa abgelegt worden sind, schützen die Genisaobjekte: die Synagoge, ihre Ausstattung und Benutzer.